

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittenberg, Magdeburg. — Verantwortlich für den Inhalt: Willi Münchberg, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 2111. — Die Nummer 1897, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 951. — Setzungspreisliste Seite 418. — Belegpreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 2,50 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,50 Mk. ohne Befreiung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Priesterliche Gebühr: die regelmäßige Holzgebühr 20 Pf., Anzeigen von außerhalb 30 Pf., im Restbetrag Seite 1 Mk. — Geschäftsform: Nr. 5954 Berlin. — Gewerbesteuer kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 12. Magdeburg, Dienstag den 16. Januar 1917. 28. Jahrgang.

## Das Ende einer Illusion.

Nun wissen wir, woran wir sind. Wissen es auch die, denen die Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot nicht deutlich genug war. Die ungeheure tieferberechtigte Sehnsucht, das entschlagte Wort brennend zu sehen, hatte manchen dazu verführt, auch dort noch die Jahre der Hoffnung aufzupflanzen, wo nichts mehr zu hoffen war. Daß diese Illusion durch die Entente-Antwort auf die Note Wilsons zerstört wurde, ist nützlich für die Beurteilung der Kriegslage, wie es immer nützlich ist, wenn Illusionen zerstört werden. Doppelt nützlich für sozialistische Politiker, denen die Lassalle'sche Mahnung, anzupredigen und einzusehen, was ist, mehr als eine nachgeplapperte Mahnung sein soll.

Vielleicht wird diese Mental-Klärung, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtete Antwortnote es fertigbringen — Zeit war's dazu —, allen Deutschen endgültig den Sinn dieses vor allem

### deutsch-englischen Kampfes

einzuprägen. Er ist in Ziel und Zweck der gleiche, der, in einer mehrhundertjährigen Geschichte, der Sinn nahezu aller von Großbritannien geführten europäischen Kriege gewesen ist: die jeweils blühendste und stärkste Festlandmacht mußte niedergeworfen werden zur Aufrechterhaltung der englischen Vorherrschaft. Einmal und deutlich schrieb erst vor kurzem, am 26. Dezember des vergangenen Jahres, die „Morning Post“: „Das britische Reich, das sich auf den Krieg aufgebaut hat, muß durch Krieg aufrechterhalten werden.“

Wenn man diese Tatsachen, für deren Richtigkeit fast jedes Blatt der englischen Geschichte zeugt, fest im Auge behält, so wird man sich auch nicht irremachen lassen, wenn England diese oder jene von Deutschland begangene Ungeheuerlichkeit aus der Vorgeschichte des Krieges scheinbar gerechtfertigt. Deutschland hätte tun und lassen, sich wie auch immer drehen und wenden können: für England blieb es der

### verhasste Wirtschaftskonkurrenz,

dem auf die eine oder andre Weise der Garaus gemacht werden mußte.

Wenn dieser, im Lebenskern der beiden Nationen sitzende Gegensatz nur erst allgemein richtig anerkannt und in seiner vollen Tragweite eingesehen würde! Dieser Gegensatz, der sich auf fast allen Gebieten wirtschaftlicher Tätigkeit zwischen Deutschland und England ausgetan hatte. Man soll nur nicht glauben, daß er sich durch Einzelabmachungen auf diesem oder jenem Gebiet hätte beseitigen lassen. Wenn das möglich gewesen wäre, so wäre es geschehen. In Verhandlungen dazu hat es nicht gefehlt. Nein, der Gegensatz war viel zu tief in der wirtschaftlichen Arbeit beider Völker verankert. Die England in unvollkommene Entwicklung Deutschlands beruht auf nichts anderem als auf der Dichtigkeit, dem Reichtum, der

### Arbeit des deutschen Volkes

in allen seinen Schichten. Solange der Lebenswille der deutschen Nation überhaupt lebendig ist, muß er sich immer wieder in derselben Weise äußern und auf Grund der heimischen Wirtschaftsgrundlage immer wieder aufs neue die englischen Wege kränzen.

Aus diesen Gründen scheint mir zwischen England und Deutschland nur eine Austragung des Kampfes möglich, ein Kompromiß hingegen unmöglich zu sein. Denn die einzige Art und Weise der Verständigung, daß England etwa sagte: wir machen halt und der Welt ist, solange England das heutige England bleibt, und solange Amerika hinter England steht, ausgeschlossen. Amerika aber wird und kann — man denke nur an die japanisch-amerikanischen Verhältnisse — in absehbarer Zeit nicht von Englands Seite weichen.

### Wir oder England.

Das ist die Lösung, die nicht etwa von politischen Fanatikern ausgegeben wird, sie ist von der Geschichte selbst gestellt, und Deutschland wird alles daransetzen müssen, sie in seinem Sinne zu lösen. Das Kopf-in-den-Sand-Streben muß aufhören. Kein müde-rauer und ruhiger Beurteiler, wer er auch sei und wo er auch wohne, kann mehr daran zweifeln, daß Deutschland und seine Verbündeten einen für die Kriegsjahre annehmbaren Verständigungsfrieden anfrichtig gewünscht haben, daß die Gegner mit England an der Spitze aber weiteren Kampf suchen.

Das Friedensangebot der Mittelmächte hat eine Kriegsantwort gefunden, und zwar eine solche, die nur von einer Nation angenommen werden kann, in der jede Kraft erschöpft ist. Die Entente will die

### Zerstückelung Deutschlands,

Oesterreich-Ungarns und der Türkei. Nicht weniger, das ist jetzt klar. Klarer noch durch die Antwort an Wilson wie durch die an uns selbst. Das wurde von Lloyd George in seiner Guildhall-Rede vor einigen Tagen bekräftigt. Daß die in die Worte „Sühne, Wiedergutmachung und Garantien“ gekleideten Bedingungen der Gegner zugleich hohe Kriegsschuldigungen einschließen, ist nunmehr über jeden Zweifel erhaben. Wir können den Frieden haben. Esfort, zu jeder Stunde. Aber zu Bedingungen, wie sie noch nie einem Volke in der modernen Geschichte auferlegt wurden, und die das deutsche Volk für ein Jahrhundert und länger aus der Geschichte der europäischen Großmächte streichen würden.

Deutschland hat

### ehrlieh den Frieden gesucht.

Jetzt wird es weiterkämpfen, weil es weiterkämpfen muß. In diesem ehrenen Muß wird es zeigen, daß die Hoffnung der Gegner, und durch die englische Wirtschaftsklatsche oder gar militärisch niederringen zu können, heute und in Zukunft ein unerfüllbarer Wahn bleibt. Wir treten in die letzte und entscheidende Phase des Krieges, für deren riesengroße Opfer auf allen Seiten nicht wir, sondern unsere Gegner, allen voran England, die ganze Verantwortung tragen. Auch für das deutsche Volk werden die nächsten Monate harte, vielleicht

### die schwersten Opfer bringen.

Aber Deutschland hat nicht die Möglichkeit der Wahl. Es muß diesen unerhörten, von ihm nicht gesuchten und nicht gewollten Kampf um sein Dasein und seine Zukunft bis zum bitteren Ende ausfechten. In ganz Deutschland weiß man nunmehr, daß es um die einfachsten Grundlagen der Existenz wie um jedwede Zukunftsmöglichkeit geht.

Max Cohen, M. d. R.

## Gegen Galas.

Die Offensive der Verbündeten in Rumänien bewegt sich sowohl am südlichen Flügel in dem Gebiet zwischen Braila und Galas als auch am nördlichen Flügel vorwärts, als den wir den Südtail der Hercestron Jozeph bezeichnen können. Zwischen Braila und Galas wurden die Russen weiter gegen den Sereth zurückgedrängt. Durtea nebst Mihail am Sereth, auch Vadua wurden genommen. Zur Nordseite an der Drozitsche österröichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere hundert-einwandernde Höhenstellungen hartnäckig besaßen.

Die Eroberer von Jozani nahmen sofort die Verfolgung des Gegners an und erreichten unmittelbar hinter dessen Nachbarn die Putna. Ebenso wichtig war die fast gleichzeitige Einnahme des Passes des Dobrovi-bergs durch die Gebirgsgruppen der neuen Armee, die deren äußersten linken Flügel bilden. Dadurch kamen diese und mit ihnen die neue Armee selbst in Fühlung mit dem rechten Flügel der vom General Serol geführten Streitmacht.

Dieser Südflügel kämpfte sich in schweren Gefechten langsam vorwärts. Die Strapazen der Truppen im schneebedeckten Grenzgebirge der Moldau sind ungeheuerlich. Unwegsame Enge der Gebirgsschluchten, zerklüftete Täler, wegelose versteinerte Gebirgsgipfel und undurchdringlicher Urwald sind das Kampfgebiet. Die Geschütze müssen

### an Seilen in die Schluchten

hingelassen und auf der andern Seite wieder emporgesogen werden. Den Nachschub an Munition und Verpfle-

gung können nur an wenigen Stellen Fuhrwerke bewältigen. Größtenteils muß alles auf dem Rücken mitgeschleppt werden. Dazu kommen die Unbilden der Witterung, Nebel, Schneestürme und Kälte bis zu 15 Grad. Die Leistung dieser Verbände muß zu den Großtaten dieses Krieges gezählt werden.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten drängen diese Truppen den Feind Schritt um Schritt zurück. Zur ersten Verwunderung der Gegner gelang es ihnen sogar, schwere Artillerie über das Gebirgsmassiv zu schleppen. Sie erreichten heute bereits die Ankläufer des Gebirges, in denen die Russen und Rumänen in ausgebauten Stellungen ihren Vormarsch vergebens zu hindern versuchten. Südlicher Flügel steht im Putna- und Sutzatal, wenige Kilometer von der Ebene entfernt und bedroht die russische Flanke nördlich Jozani. Weiter nördlich, im Tale des Dito, wurde der Verteidiger durch einen kühnen Vorstoß erzwungen gemorfen. In zwei ausgebauten, vorbereiteten und mit Drahtverhaun verammelten Höhenstellungen verjagte der Russe den Vormarsch der Verbündeten aufzuhalten. Beide Stellungen, von denen jede wieder aus mehreren Linien bestand, lagen etwa 1 1/2 Kilometer hintereinander und wurden am 11. Januar durch das Infanterie-Regiment 189 trotz zähester Verteidigung gestürmt. Alle Gegenangriffe wurden zurückgeschlagen.

Der heilige Widerstand der Russen und Rumänen an diesem Frontteil hatte den Zweck, die Stellung an der Putna gegen eine Umgehung vom Westen her zu decken; aber dieser Zweck wurde bald aus Süden her verrätelt.

Denn der Vorstoß der Truppen Falkenhagens nördlich von Jozani hat sie schon bis zum nördlichen Putna-Wer geführt. Die ganze Stellung der Russen war ohnehin durch die Einnahme von Jozani stark erschüttert. Denn Jozani bedeutete den nordwestlichen Stützpunkt, so wie den südlichen Stützpunkt der Brückenkopf von Fundeni-Ramulau abdeckte. Um diesen herum sind die verbündeten Truppen immer enger herangerückt.

Indem aber die Armeo Madensien Schritt für Schritt dem Sereth sich nähert, gerät die für die Verteidigungen der Russen und für den russischen Nachschub entscheidend

### wichtige Bahn Jassu-Galas

in eine immer gefährdetere Lage. Mehrere Punkte der Bahn befinden sich bereits im Feuerbereich der Geschütze der Verbündeten. Dadurch sind die Russen in der Hauptsache für Verschiebungen auf die Straße von Galas nach Verlad-Jassu angewiesen. Die genannte Straße läuft mit ihrem südlichen Teile längs des Westufers des Pruth. Befestigte Punkte an der russischen Front bilden Galas und Fundeni: Fundeni springt mit seinen ausge-dehnten Panzerfronten am Serethwinkel am weitesten in die Front der Verbündeten hinein. Aber die Fronten sind im Van gegen Norden gerichtet, gegen die Russen, die jetzigen Bundesgenossen.

Die Russen haben

### gewaltige Truppenmassen

entlang des Sereth angeammelt. Die Macht ihrer Gegenangriffe richtet sich hauptsächlich gegen den linken Flügel



**Ausschüsse für die Hilfsdienstpflichtigen.**

Die mit Zustimmung des vom Reichstag gewählten Ausschusses erlassene Bundesratsverordnung vom 21. Dezember 1916 bestimmt: Solange die im § 9 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vorgeesehenen Ausschüsse noch nicht in Tätigkeit treten können, werden deren Obliegenheiten mit gleicher Wirkung durch vorläufige Ausschüsse wahrgenommen, die von den stellvertretenden Generalkommandos nach Bedarf eingerichtet werden. Soweit zur Wahrnehmung der Obliegenheiten dieser Ausschüsse schon ähnliche Ausschüsse bestehen, können sie mit Zustimmung der stellvertretenden Generalkommandos an die Stelle der vorläufigen Ausschüsse treten. Diese Verordnung ist am 21. Dezember in Kraft getreten und tritt am 1. Februar 1917 wieder außer Kraft. Den vorläufigen Ausschüssen ist also nur eine sehr kurze Zeit der Wirksamkeit zugewiesen worden, mit Recht muß angenommen werden, daß die im Gesetz vorgeesehenen Ausschüsse möglichst bald ihre Arbeit beginnen werden, da in der Uebergangszeit große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Nur in wenigen Orten wie in Berlin, Kassel und einigen andern bestehen schon sogenannte Kriegsausschüsse. In diesen Orten werden sich auch in der Uebergangszeit entstehende Streitfälle verhältnismäßig leichter erledigen lassen. Wo derartige Ausschüsse nicht schon bestehen, liegen die Verhältnisse wesentlich schwieriger.

In vielen Reichsteilen wird es zur Bildung vorläufiger Ausschüsse wohl gar nicht kommen, sondern die von den Gewerkschafts- und Angestelltenverbänden auf der eingereichten Vorschlagsliste vorgeschlagenen Vertreter werden vom Kriegsamt mit dem im Gesetz vorgeesehenen Aufgabens beauftragt werden. Sicher sind die Schwierigkeiten, die sich bei der Bildung der Ausschüsse ergeben, nicht gering, und es ist nicht zu erwarten, daß nach der Inkraftsetzung des Gesetzes einige Wochen ins Land gegangen sind, ehe die Ausschüsse ihre Arbeit aufnehmen konnten. Aber während dieser Zeit rauben die Säbse weiter, wird Tag und Nacht gearbeitet, entstehen Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis, die sich durch gütliche Einigung nicht beseitigen lassen, und mancher Hilfsdienstpflichtige glaubt aus einem berechtigten Grunde das Arbeitsverhältnis lösen zu können. Der Arbeitgeber ist oft anderer Ansicht und verweigert den Aufhebungschein, und da niemand einen Hilfsdienstpflichtigen ohne Weisung in Arbeit nehmen darf, ohne ihn höher befristet auszusprechen, so befindet sich der Hilfsdienstpflichtige oft in einer schwierigen Lage. Denn darüber, ob ein berechtigter Grund zum Ausschiden aus einem dem Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst unterstellten Betrieb vorliegt, soll in Streitfällen der auf Grund des § 9 des Gesetzes im Bezirk einer jeden Ortskommission eingereichte Ausschüsse entscheiden.

Erkennt der Ausschuss das Ausschiden aus einem Betrieb für berechtigt an, so muß der im Gesetz vorgesehene Ausschiden erreicht werden, erst, stellt der Ausschuss den Ausschiden an. In diesem Falle ist der Hilfsdienstpflichtige auch berechtigt, für den ihm aus der grundlosen Vorenthaltung des Arbeitslohnens entstehenden Schaden den Unternehmer schadenersatzpflichtig zu machen, und wenn er sich weigert, den Schaden zu ersetzen, durch die Gewerbe- oder andere zuständige Gerichte die Schadenersatzforderung einzulagern, da durch das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst die Bestimmungen der Reichsgerichtsverordnung nicht außer Kraft gesetzt wurden. Das Gesetz selbst und die Ausführungsbestimmungen vom 21. Dezember sprechen das nicht aus, folglich kann auch ein Hilfsdienstpflichtiger ein Arbeitsverhältnis sofort lösen, wenn er zur Fortführung der Arbeit unfähig wird, wenn der Arbeitgeber oder sein Vertreter sich Tätigkeiten oder grobe Beleidigungen gegen ihn oder seine Familienangehörigen zuschulden kommen läßt, wenn der Arbeitgeber ihm nicht den ihm zehrenden Lohn in der beabsichtigten Weise auszahlt, bei Entlassung nicht für ausreichende Beschäftigung sorgt, wenn er sich unerbittlicher Heberparteiung gegen ihn schuldig macht, oder wenn bei Fortführung der Arbeit das Leben oder seine Gesundheit einer ersichtlichen Gefahr ausgesetzt würde, welche bei Eingekung des Arbeitsverhältnisses nicht zu erkennen war (§ 24 der H.G.D.). Jedem Hilfsdienstpflichtigen kann in den angegebenen Fällen die Fortführung des Arbeitsverhältnisses zugunsten werden.

Der Hilfsdienstpflichtige kann auch ein Abminderungsrecht und eine Arbeitsbeschäftigung im Sinne des § 118 der Reichsgerichtsverordnung verlangen. Natürlich sind diese Arbeitsbeschäftigungen nicht mit den im § 9 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vorgesehene Arbeitsbeschäftigungen identisch. Der Hilfsdienstpflichtige muß in diesen Fällen damit rechnen, daß er innerhalb der im § 9 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst angegebenen Frist nicht in Arbeit genommen wird. Entscheidend aber nach der Ansicht, daß die Vornahme der Arbeitsbeschäftigung grundlos erfolgt ist, so kann der Hilfsdienstpflichtige, wie schon gesagt, mit Hilfe der zuständigen Gerichte den Unternehmer schadenersatzpflichtig machen. Voraussetzungen werden Schadenersatzforderungen Hilfsdienstpflichtige, gegen Unterneher in nächster Zeit die Gewerbeämter stärker als bisher beschäftigen.

Die Entlohnung der Hilfsdienstpflichtigen hat vorläufig auf Grund ihrer Arbeitsverträge nach den entsprechenden Sätzen zu erfolgen. Die Hilfsdienstpflichtigen sollen also einen Lohn erhalten, wie er an Ort und Stelle für den betreffenden Beruf üblich ist. Das Gesetz selbst spricht im § 8 Abs. 2 aus, daß bei Heberparteiung zur Beschäftigung auf das Lebensalter, die Dienstverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit sowie auf die bisherige Tätigkeit der Hilfsdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen ist, desgleichen muß geprüft werden, ob der in Aussicht genommene Lohn dem Beschäftigten und auch zu verfügender Angehörigen ausreichenden Lebenshalt ermöglicht.

Nach menschlichem Ermessen ist also vieles getan, um Streitigkeiten zu vermeiden, aber trotzdem werden solche nicht ausbleiben. Es muß deshalb erwartet werden, daß die im Gesetz vorgeesehenen Ausschüsse möglichst bald ihre Tätigkeit aufnehmen und in allen Betrieben, die dem Gesetz unterstellt sind und mehr als 50 Personen beschäftigen, Arbeiter- und Angestelltenausschüsse errichtet werden, dies liegt im Interesse aller unter das Gesetz fallenden Betrieben als auch zur Verhütung des durch das Gesetz beschleunigten Zwanges.

**Arbeiten und Hilfsdienst.** Fortgesetzt lassen Stellenangebote aus allen Kreisen der weiblichen Bevölkerung beim Kriegsamt und beim Kriegsdienstamt ein. Die Abfender sind der irrigen Meinung, daß dort auch Stellen ermittelt werden. Da dies nicht der Fall ist, sind Stellenangebote an die genannten Stellen zwecklos. Gewerblüche Arbeiterinnen und kaufmännische Angestellte müssen sich an ihre zuständigen Arbeitsvermittler wenden für Frauen, die in der sozialen Fürsorge und in der höheren Pensionsarbeiten wollen, wird Häheres nach Uebernahme von Arbeitsstellen bekanntzugeben. Bewerbungen von Frauen um ehrenamtliche Arbeit sind bis auf weiteres an die städtischen und privaten Fürsorge- und Wohlfahrtsvereinigungen zu richten.

**Notizen.**

**Die Gersteziehungen in Bayern.** In der Gerste- und Malzziehungen in Bayern teilt die Münchner Nebenstelle der Reichsgerichtsgesellschaft mit, daß die Unternehmung der Ziehungen der bayrischen Verteilungstelle für Malzkontingente des ersten stellvertretenden bayrischen Armeekorps vom Generalkommando überwiegen worden sind. Es hat sich erwiesen, daß mittels und westdeutsche Firmen aus Erfurt und Köln durch Heberden an die bayrischen Brauereien und Händler heranzutreten sind und den bayrischen Firmen für Gerste und Malz ungleiche Preise geboten haben, um dann die Produkte mittel- und norddeutschen Brauereien zuzuführen. In einzelnen Fällen dieser Art sind die Angeklagten zu kaum 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden, während ihre Verdienste meistens 100 000 Mark übersteigen. Die „Münchner Post“ ist in der Lage, mitzuteilen, daß annähernd 800 000 Zentner solcherart nach Norddeutschland gegangen sind. Die auf mehr als eine halbe Million angegebene Abfindungssumme sei zwar wesentlich überschritten, dürfte aber trotzdem in keinem Verhältnis zu den von den Ziehern erzielten Gewinnen stehen. Ein Wagon Malz wurde in Bayern mit 8000 Mark bewertet und in Norddeutschland wurde er mit 24 000 Mark gekauft. Es handelt sich also bei den geschmuggelten viertausend Waggons um eine Preisspannung von 64 Millionen Mark.

**Ein Reichstagsabgeordneter gefallen.** Der Weltkrieg hat ein großes Opfer aus den Reihen der Reichstagsabgeordneten geleistet. Nach dem gleich zu Anfang des Jahres Dr. Ludwig Franz (Mannheim) gefallen war, ist ihm jetzt der Herr Dr. Welfe Hans von Weding nachgefolgt. Ein vom Bureau des Deutschen Reichstags an ihn ergangener Brief ist mit dem Bemerken „Gefallen“ zurückgekommen. Sein Wahlkreis Helgen-Lütchen ist ein sehr heiß umkämpfter; von Weding war in der Stichwahl mit 13 030 Stimmen gegen 11 762, die auf den Nationalliberalen gefallen waren, gewählt. Im ersten Wahlgang hatte der Nationalliberal 7820 Stimmen, von Weding 7573, der Reichsverbandler 5018, der Sozialdemokrat 2974 und der Kandidat der Reichstagsfraktion 1741 Stimmen erhalten.

**Die Generalkonferenz „Völkerrecht“.** welche bekanntlich Ende August 1916 als Gegengründung gegen den „Unabhängigen Ausschuss für einen deutschen Frieden“ ins Leben trat, damals einen Ruf nach völkerrichterlichem und sich Ende September mit einer Eingabe beim völkerrichterlichen Friedenskonferenz in den Reichstag wandte, die sich dann, wie einige Journalisten zu berichten wagen, in einer aus ganz Deutschland fort bestrittenen Verlesung am 2. und 3. Dezember in Frankfurt als Verein konstituierte, „Völkerrecht“ anführte und zu den Erklärungen des Reichstages vom 9. November bezug. Deutschlands Mitwirkung bei der Errichtung eines Friedensrates der Völkerrechtler nahm, hat kürzlich eine Umgestaltung an den Präsidenten Wilson angelehnt. Wie dem amerikanischen Botschafter Herrn Gerard mitgeteilt worden ist. Das Einverständnis hat folgenden Inhalt: „Die Generalkonferenz „Völkerrecht“ behält dem Präsidenten Wilson ihre freudige Zustimmung aus zu seiner von völkerrichterlichen Grundsätzen ausgehenden Note an die Kriegführenden Mächte. Sie erklärt in seinen Vorschlägen die geeigneten ersten Schritte eines neutralen Staates zur Beendigung des unheilvollen Krieges, der die Völker Europas in zwei feindliche Lager spaltet. Sie ist insbesondere mit ihm der Meinung, daß die Verhandlung über die Grundlagen eines Bundes der Nationen für den Zweck der Sicherung eines dauernden Friedens nach dem Kriege das beste und wirksamste mittel ist, um einen baldigen Frieden herbeizuführen. Sie bittet den Präsidenten unter Mitwirkung der anderen neutralen Staaten in dieser weitverbreiteten Auffassung auch weiterhin für die Herbeiführung des Friedens zu wirken.“

**Ein Zeppelein vor Paris.** Da von der Front Meldungen kamen, daß Zeppelein und feindliche Dräger gegen Zuden flogen, wurden die vorgeesehenen Sicherheitsmaßnahmen am Donnerstag abend in Paris getroffen. Um 6 Uhr 15 Minuten nachmittags ließen die Hörner des französischen Reiches Paris das Signal ertönen: „Alarm, Luftangriff!“ Die Polizei ließ sofort alle Lichter auslöschen. Das Signal zur Beendigung des Alarms wurde um 7 Uhr 40 Minuten abends gegeben. Das „Welt Journal“ meldet, daß der erste Alarm von Zuden nach der zweite von Zuden, zwischen Konstantinopel und Montenegro, ausging. Hierher Gesandte wurden gegen das deutsche Luftschiff abgefeuert, das unversehrt in den Wolken verblieb. Für die Bourgeois brennend es. Der Zieger und sein Kontinent zwischen Zuden verlor unter den Schüssen der Maschinengewehre herabgezogen.

**Genehmigung des dänischen Reichstags.** Die beiden Häuser des dänischen Reichstags sind für Dienstag zu einer gemeinsamen öffentlichen Sitzung zusammengetreten worden. In der Genehmigung, der in politischen Kreisen um großen Interesse entgegengekommen wird, wird der Minister des Innern die Mitteilungen über die gegenwärtige internationale Lage, namentlich in handelspolitischer Beziehung, machen.

**Ausdehnung der Dienstpflicht in England.** „Times“ berichtet, daß gestern in Downing Street ein wichtiger Ministerat über die Verstärkung der Armee und die allgemeine Dienstpflicht stattfand. Lord George, Chamberlain, Chamberlain, Brothors, Lord Rhonda und Lodge nahmen daran teil. Die bereits getroffenen Maßregeln zur Ausfüllung der Armee sollen noch ausgedehnt werden. Man erwartet, daß jeder Mann unter 21 Jahren, der körperlich geeignet ist, zum aktiven Militärdienst aufgerufen werden wird.

**Die Zivildienstpflicht in Frankreich.** Der Justizminister hat Abgeordneten Follant, Genest, Kerner, Turcou und Deshayes, der auf Einführung der Zivildienstpflicht in Frankreich abzielt, sechs und 13 Artikel. Die Dienstpflicht soll für alle nicht zum Militärdienst einberufenen französischen Staatsbürger zwischen 17 und 60 Jahren geltend haben. Als Hauptziel wird bezeichnet die Steigerung der nationalen Kriegsindeustrie, um das Land unabhängiger von Auslandslieferungen zu machen und dadurch den Wohlstand zu heben.

**Die erste rumänische Verlustliste.** Die rumänische Regierung, die seit dem Eintritt Rumaniens in den Krieg keinerlei Verlustlisten ausgab, berichtet sich jetzt laut Rissbroschüre aus Jasso dazu, bekanntzugeben, daß nach den zuletzt eingetragenen Zahlen von 600 000 Mann, mit denen das rumänische Heer ins Feld rückte, 200 000 gefallen oder verwundet und 100 000 gefangen genommen worden seien.

**Freilassung der Burenrebelln.** Ende Dezember wurden nach holländischen Meldungen 14 miltche politische Gefangenen aus dem letzten Burenkrieg, die in Johannesburg gefangen gehalten wurden, in Freiheit gesetzt. Die meisten von ihnen waren 2 Jahre eingekerkert. Im August 1915 hatte eine große Burenkonvention unter der Leitung der Frau Joubert für die Freilassung der verurteilten Buren beschlossen, die ergebnislos verlief. Erst jetzt ist auf Veranlassung aus England die Freilassung der Buren verfügt worden. Unter den Freigelassenen befinden sich auch die Burenführer Kemp und DeWet.

**Eine Spionin in Frankreich erschossen.** Wie aus Gen telegraphiert wird, wurde auf den Böden von Vincennes eine Modistin aus Grenoble, Francillard, Mutter zweier Kinder, als Spionin erschossen. — Man erinnert sich noch des Geschreies über „Denkliche Unmenschlichkeit“, als in Belgien die englische Spionin Cavell erschossen wurde, die im rechtmäßigen kriegsgerichtlichen Verfahren der Spionage überführt worden war. Der Fall des Fräulein Cavell ist von der Entente sogar in ihrer letzten Note als Beweis für die deutsche Barbarei angeführt worden. Der Fall Francillard, die Mutter zweier Kinder war, wird nicht erwähnt werden. Er so wenig wie die früheren Fälle, denn es ist auf Frankreichs Boden von Franzosen mit Frau Francillard nicht das erste Weib wegen Spionage erschossen worden. Mehrere Fälle sind ihm vorausgegangen. Darunter auch die Erschießung einer Deutschen. —

**Einschneidende Maßregeln zur Herbeiführung der Volksvermehrung** wurden in Frankreich vorgeschlagen. Die Bestimmungen gehen dahin, alle Ehepaare zu verpflichten, mindestens vier Kinder großzuziehen, widrigenfalls ein Teil ihres Erbes an den Staat fällt. Nur wenn vier Kinder vorhanden sind, soll das ganze elterliche Erbe den Kindern gehören, bei drei Kindern bekommt der Staat ein Viertel, bei zwei Kindern die Hälfte, bei einem drei Viertel des vorhandenen Vermögens, während ihm die ganze Erbschaft kinderlos zufallen soll.

**Die Sonnenbewohner.** Von der Transvaal in den französischen Hagenkläden gibt folgende Schilderung aus einem Geneser Blatt eine Vorstellung: „Noua hat, wie bekannt, seine Wäner aus Papier, das ausgeleitet aber nicht wegranschnitten werden kann. Der Hofen von Wallace hat seine Hügelleite lustig spritzender Hagerische. Aber Bordeaux, das hat etwas ganz Besonderes, nämlich auf bis dahin brachliegenden Landstrichen täglich höher werdende Berge von Tonnen. Eine ganze Anzahl dieser Tonnen ist sogar bewohnt. Diogenes hat hier unzählige Nachfolger gefunden.“

**Streiken mit Todesstrafe bestraft.** Solange Carranza mit seine Anhänger sich in der Revolution befanden, um die Macht an sich zu reißen, bedeckten sie sich an die Arbeiterbewegung an und erließen ein Dekret, indem sie das Streikrecht und Streikrecht der mexikanischen Arbeiter anerkannten. Jetzt wo sie sich im Sattel sitzen, haben Carranza und seine Minister ein Streikverbot erlassen, das nicht nur die Arbeiter niederlegt, sondern auch die Streikagitatorien mit der Todesstrafe belegt. Der Grund für dieses brutale Verbot ist der Streik der Arbeiter bei der Wasserversorgung der Stadt Mexiko. Die der New Yorker „Call“ vom 28. November 1916 berichtet, hat der amerikanische Gewerkschaftsbund eine Agitation eingeleitet, um Carranza zu beunruhigen, das Streikverbot abzuschaffen. —

**Zuden genommen.**

W. L. S. Großes Hauptquartier, 15. Januar 1917. (Luzitisch.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.** Wollte der Same hält das tschechische Westfronten an. Während an mehreren Stellen Verstöße feindlicher Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es eigenen Erkundungsabteilungen, durch erfolgreiche Annäherung Befestigungen und Maschinengewehre einzubringen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.** Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Sei trübem Wetter blieb die Geschützaktivität gering.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Würtlich des Südrates wurden neue neuere Mannschaften von härteren russischen und rumänischen Kräften ausgestellt. Der Feind ist überall abgedrängt.

Heeresgräber des Generalfeldmarschalls von Radetzky. Zwischen Szuzul- und Cerebmanbung wurde trotz ungünstiger Witterung der letzte von den Russen südlich des Cereb nach gehalten Ort Zadeni im Sturm genommen.

Mazedonische Front. Ruverändert. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Depechen.**

**Die vergessene Kriegsschuldigung.** W. L. S. Bern, 15. Januar. Die Pariser Blätter veröffentlichen folgende amtliche Berichtung der belgischen Note an Wilson. Neben wie gemeint: Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, welcher die Unversehrtheit seines Gebietes, seiner afrikanischen Kolonien verbürgt und ihm gleichzeitig gerechte Wiedergutmachungen und sichere Garantien für die Zukunft verschafft, muß es heißen:

Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm gleichzeitig gerechte Entschädigungen und Siegesgewinne sowie Garantien für die Zukunft verbürgt. . . Ferner anstatt: „Die Regierung des Königs hat die berechnete Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Vereinigten Staaten sich erheben wird um.“ muß es heißen:

Die Regierung des Königs hegt die berechnete Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Entente mächtig in den Vereinigten Staaten einmütigen Widerhall finden wird.

(Die Entente hat sich mehr als 3 Wochen lang auf die Antwort besonnen. Die belgische Regierung hat trotzdem nicht schlüssig zustande bringen können. Und der Oberste Feind hat die Schnitzer nicht einmal bemerkt. Ach.) —

**Verbot deutscher Zeitungen in England.**

W. L. S. London, 13. Januar. Das Handelsamt läßt vom 31. Januar an den Bezug von deutschen Zeitungen nur noch an Personen zu, die eine besondere Erlaubnis dafür erhalten haben. Ein englischer Geschäftler, der diese Erlaubnis nicht erhalten hat, beschwert sich in einer Depesche an die „Times“ darüber, daß es auf diese Weise unmöglich gemacht würde, sich über die deutsche Auffassung aus erster Hand zu unterrichten. —



## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Januar 1917.

### Ausstand der Straßenbahnerinnen.

Heute morgen legten die Schaffnerinnen der Straßenbahn bis auf wenige Ausnahmen die Arbeit nieder. Grund war: die Abwehr einer Verlängerung der Arbeitszeit. Die Schaffnerinnen hatten wiederholt in letzter Zeit um Erhöhung ihres Lohnes nachgesucht. Bei ihrem schweren Dienste war dieses Verlangen nur zu berechtigt. Die Direktion der Straßenbahn hat nun heute morgen in den Depots angeschlossen lassen, daß eine Erhöhung des Stundenlohns von 35 auf 40 Pfg. gewährt werden soll, aber gleichzeitig soll auch die Arbeitszeit um 1 Stunde täglich verlängert werden. Bisher betrug die Arbeitszeit 7 bis 8 Stunden, sie soll nunmehr 8 bis 9 Stunden betragen. Die Straßenbahnerinnen sind in ihrer großen Mehrzahl verheiratet und haben zu Hause Kinder ohne Aufsicht. Ihre Dienstzeit ist nicht in die regelmäßigen Abschnitte eingeteilt wie vielleicht die Arbeitszeit in den Fabriken. Neben ihrem Dienst auch noch zu Hause Mutterpflichten zu erfüllen, fällt ihnen daher schon bei der jetzigen Arbeitszeit äußerst schwer. Bei der neuen Festschreibung würde es in dieser Beziehung noch bedeutend ungünstiger werden, besonders auch durch die Neueinteilung der Touren. Die Schaffnerinnen wollen aber ihrer Wirtschaft zu Hause und ihren Kindern die Pflege nicht ganz entziehen und kämpfen deshalb gegen die Arbeitszeitverlängerung.

Die Jahrgänge, die selbst beobachten könnten, welche schweren Los die Schaffnerinnen haben, waren zum Teil sehr damit einverstanden, als heute morgen die Schaffnerinnen die Wagen verließen. Man nahm die Unbequemlichkeiten, die daraus für das fahrende Publikum entstanden, auch gern in Kauf.

### Von der Direktion wird der Sachverhalt so dargestellt:

Wir haben mit Rücksicht darauf, daß unser männliches Personal in immer größerem Umfang zum Betriebsdienst herangezogen wird, angesetzt, daß die weiblichen Schaffnerinnen von 7 bis 8 Stunden Arbeitszeit auf 8 Stunden 30 Minuten bis 9 Stunden Arbeitszeit zu vermindern. Die Erhöhung des Stundenlohns für die gesamte Anwesenheit von 35 Pfg. auf 40 Pfg. Eine größere Anzahl der Schaffnerinnen hat infolge dieser Anordnung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist den Dienst verlassen.

Wir sind bemüht, die sich hieraus ergebenden Unzulänglichkeiten so schnell wie möglich zu beheben.

Es andert sich uns noch zum Strafen der Straßenbahnerinnen geschrieben:

Welchen gewaltigen Veränderungen das Wirtschaftsleben einer Stadt ausgesetzt ist, wenn auch nur vorübergehend ein Betrieb wie der der Straßenbahn ruht, davon konnte man am Montag vormittag gelegentlich der Arbeitseinstellung eines Teiles der Straßenbahnerinnen einen Begriff bekommen. Im allen Haltestellen, besonders aber an den besonders wichtigen Hauptstellen hatten sich in kurzer Zeit so viel Menschen angeammelt, als hätte es Versammlungen unter freiem Himmel abzuhalten. In Wirklichkeit waren es auch solche, denn überall stand das gleiche und lebhaft diskuterte Thema auf der Tagesordnung: Die Schaffnerinnen der Straßenbahn haben die Arbeit eingestellt! Sehr bald war in ganz Magdeburg auch bekannt, warum die Frauen der tapferen Vaterlandsvorbereiter die ihnen anvertrauten Wagen verlassen hatten. Im ersten Augenblick gab es bei manchen wegen des Nachkommens und der hierdurch erzeugten Unannehmlichkeiten mancherlei Art fäulerliche Gesichter. Als aber der Grund der Arbeitseinstellung bekannt

wurde, war die Sympathie der auf Beförderung harrenden Fahrgäste ausnahmslos auf Seiten der streikenden Frauen. Wir sahen, wie Herren auf dem Alten Markt die noch per Wagen ankommenden Schaffnerinnen direkt aufforderten, sich dieser Bewegung anzuschließen.

Auf dem Breiten Weg erzählte eine Schaffnerin ihre Leiden wegen des defekten Schuhwerks jetzt mitten im Winter. Sie erzählte, wie sie ihr Frühstücksbrot in halbgefrorenem Zustand essen müsse, wie jede Arbeiterin in der Fabrik Gelegenheit habe, eine Tasse warmen Kaffee zu bekommen, die weiblichen Angestellten der Straßenbahn hätten dies noch nicht kennengelernt.

Überall hieß es: Mühte es denn erst so weit kommen, konnte denn die Direktion nicht beizeiten etwaden? —

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt. —

— Die Anmeldungen der schulpflichtigen Kinder müssen vom 15. bis 24. Januar erfolgen. Bei der Anmeldung sind Geburts-, Tauf- und Zuspätkommen vorzulegen. —

— Uebermalige Freigabe von Gemüsekonserven. In nächster Zeit soll, wie berichtet wird, wieder ein Teil der Gemüsekonserven zum Verkauf freigegeben werden. Die erinnerlich, ist bereits vor Weihnachten der Verkauf eines Kisten der in den Läden vorhandenen Konserven gestattet worden. Es hat sich dabei die Hamsterei in großem Umfang bemerkbar gemacht. In Zukunft soll diesem unantastbaren Einkauf dadurch vorgebeugt werden, daß die Gemüsekonserven von den Händlern beim Verkauf geöffnet werden müssen, wodurch erreicht wird, daß sie nicht aufgesperrt, sondern in kurzer Zeit verzehrt werden müssen. —

\*\* Schilppreise für Gemüsesamen. Der Magistrat schreibt uns: Von der städtischen Preiskommission für Gemüsesamen ist eine Zusammenstellung über Höchstpreise und Richtlinien für den Verkauf von Gemüsesamen an Verbraucher herausgegeben, welche bei folgenden Vereinen: Gartenverein Erholung, Marienstraße 12, Magdeburger Gartenbauverein, Pfefferstraße 11/12, Magdeburger Verein für Landwirtschaft, Kaiterstraße 88, Schrebergartenverein Seehausen, Abendstraße 16a, Landwirtschaftlicher Verein Magdeburg-Neuhof, Moritzplatz, Landwirtschaftlicher Verein Magdeburg-Eudenberg, Seehausenstraße 31, Verein der Samenhandler C. A. Grafe, Markt, Unterstraße 14, C. H. Mohrenwieser, Seehausenstraße 35, Fr. W. Straßmann, Alter Markt 16, und in den Verwaltungsjunkten der Vereine: Rothensee, Kormersleben, Cracan, Südbach eingehalten werden sollen. —

— Die Preisgestaltung für Bier. Die durch die Presse gegangene Nachricht, daß eine Bundesratsverordnung über die Höchstpreise für Bier unmittelbar bevorstehe, entspricht wie das Kriegsernährungsamt mittelst, nicht den Tatsachen. Inzwischen sind allerdings Unterhandlungen zwischen den Behörden und den Vertretern der Brauindustrie im Gange, die aber noch kein Resultat ergeben haben. Es ist ein Preis von 32 Mark für 100 Liter in Erwägung gezogen, der für das gesamte norddeutsche Brauereigebiet in Betracht käme. Der Preis des Bieres in den Ausschankstätten der Großstädte dürfte sich dadurch nicht verändern. Die Anpreisung an Bier wird sich weiter verschärfen, da ein großer Teil der Produktion an die Reserve- und Marinerverwaltung, ferner die Fischereibehörden an die Schiffsarbeiter gehen. Für die Zivilbevölkerung dürfte Biergenuss in absehbarer Zeit nicht mehr zu haben sein. —

— Hasenbratung. Am Sonntag nachmittag hatte die Ehefrau J. Schöneberger Straße 22 wohnhaft, auf dem Gesherd gelocht, den Gesherd zu schliessen vergessen und sich auf ein in der Küche liegendes Sofa niedergelassen. Eine zufällig zum Besuch kommende Nachbarin fand die Frau in besterungelosten Zustand vor, öffnete Fenster und Türen und brachte die Verunglückte durch Wiederbelebungserfolge wieder zur Besinnung. —

— Schornsteinbrand. Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehre zur Beilegung eines Schornsteinbrandes nach Grundstück Kleine Schanzenstraße Nr. 6. —

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 31. Dezember bis 6. Januar die Zahl der Geburten 32; der Lebendgeborenen (Borwoche) 39 männliche, 33 weibliche, zusammen 74; der Verstorbenen 53 männliche, 57 weibliche, zusammen 110 (Borwoche 46 männliche, 57 weibliche, zusammen 103), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 10 männliche, 4 weibliche, zusammen 14 (Borwoche 5 männliche, 5 weibliche, zusammen 10); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 5 (davon — auswärts), Diphtherie und Krupp 66 (—, Unterleibstypus — (—), Anabettfieber — (—), Ruhr — (—), Gedächtnis 1 (—). —

— Vertikalisierung des Althandels. Die Stadt 631a hat die vollständige Komunalisierung des Altwarenhandels in Bekleidungs-läden beschlossen. Von einem gewissen Zeitpunkt an dürfen keinerlei Bekleidungsstücke, Anzüge, Frauenkleider, Mäntel und Schuhe, an Altverkäufer verkauft werden. Derartige Gegenstände sind vielmehr an die Stadt käuflich abzuliefern, die in allen Teilen des Stadtgebietes Verkaufsstellen einrichtet. —

— Abgabe von Orgelpfeifen. Der Magistrat bringt die Bekanntmachung des stellvertretenden Kommandierenden Generals in Erinnerung über die Beschlagsnahme, Bestandsaufnahme und Einweisung von Orgelpfeifen aus Zinn. Die Meldungen der Orgel-Proprietäre aus Zinn oder aus einer Legierung von Zinn und Blei, der Nummern sowohl wie der klingenden, sind auf vorgeschriebenen Meldeborduren bis spätestens zum 10. Februar d. J. an das städtische Lebensmittelamt, Metallstelle, Gr. Schloßstraße 1, Zimmer 8 einzureichen. Zeit und Ort der Ablieferung wird jedem Meldenden mitgeteilt. Es wird empfohlen, auch die reisefähigen abgehenden Gegenstände vorher am städtischen Lebensmittelamt, Metallstelle, Zimmer 8 anzumelden. —

— Ein Schiff gesunken. Am Sonntag nachmittag 5 1/2 Uhr infolge des Hochwassers der mit Braunkohle beladene Kahn des Schiffseigenümers Franz Henrichel aus Bülowen gegen einen Brückenpfeiler der Eisenbahnbrücke beim Friedrich-Wilhelms-Garten. Der Kahn füllte sich schnell mit Wasser und begann zu sinken. Der Dampfer „Berolina“ der Bremerischen Schiffahrts-Gesellschaft rettete die Besatzung. Da die alsbald vorgenommene Abschleppungsversuche ohne Erfolg waren, soll das Boot in den nächsten Tagen mit Hilfe von Bunkern gesprengt werden. Am Montag nachmittag findet eine Besichtigung seitens der Direktion der Elbstromverwaltung statt. —

— Selbstmordversuch. Das Dienstmädchen Martha Sch., im Hause Kleine Moritzstraße 1 in Stellung, hatte am Montag vormittag in ihrer Schlafkammer ein Gaslicht angezündet, um sich das Leben zu nehmen. Von ihrer Herrschaft wurde sie sofort nach Hause geführt, wo sie sich in einem Krankenhaus erholte. Beim Eintreffen der Sanitätsmannschaften lag eine Lebensgefahr nicht mehr vor. —

— Zu knapp gewogen. Die Handelsfrau Marie Gippauf von hier machte sich dadurch des Betrags schuldig, daß sie im November 1916 beim Verkauf von 10 Pfund Kartoffeln jedesmal 1 Pfund weniger abmaß; an 20 Pfund schien 2 Pfund. Sie wurde vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. —

— Gestohlen wurden in der Nacht zum 12. d. M. aus einem verriegelten Stuhl, der sich in einer Gartenparzelle an Steinbäumen befindet, fünf Hühner und fünf Kaninchen; am 12. im Laufe des Tages aus einem Kasten in der Gr. Moritzstraße eine eiserne Kaminofen; in der Nacht zum 13. aus einem verriegelten Laden in der Berliner Straße 12 bis 14 Pfund Butter, etwa 5 Pfund Margarine und einige Mark Wechselgeld; in der Nacht zum 14. aus einem verriegelten und einem unverschlossenen Stuhl, die sich in Gartenparzelle an der Bernauer Straße befinden, neun kleine Hühner und ein Ferkel; am 14. nachmittags aus einem unverschlossenen Laden in der Lutherstraße ein Paar getragene Herren-Schuhstücke. —

— Ein Feldgrauer als mutmaßlicher Kaninchen Dieb. Am 10. d. M. sind aus einer Gartenparzelle am Steinbäumen 7 Kaninchen gestohlen worden. Die Tiere sind von einem unbekannten Soldaten an demselben Abend in einer Schankwirtschaft verkauft worden. Die Person ist etwa 21 Jahre alt, 1,72 Meter groß, schlank und trägt selbstgezeichnete Linien ohne Knieklappen. —

— Zu Gast genommen wurden der wohnungslose Arbeiter Hermann Engelke von hier, der an der Dohle erkrankt ist, der mit noch einem bekannten Genossen am 9. d. M. abends aus einem Laden in der Bernauerstraße eine Pigeonette mit etwa 100 Pfg. Wert und am 10. nachmittags aus einem unverschlossenen Laden in der Hohenstraße etwa 6 Pfund Butter gestohlen hat; eine Arbeiterin von hier wegen fortgesetzter Ladendiebstähle. —

## Am die Deute.

Kriminalroman von Reinhold Ottmann  
(48. Fortsetzung.)

### Siebzehntes Kapitel.

In Doktor Rutherhards Wartezimmer pflegten sich sonst die Patienten nicht gerade zu drängen, aber als Grewenberg am Morgen nach seiner Unterredung mit dem Oberstleutnant das Haus betrat, dessen Erdgeschos der junge Arzt bewohnte, traf es sich doch, daß Rutherhardt eben mit einer zeitraubenden Untersuchung beschäftigt war, und daß der neue Ankömmling deshalb von der Hauswirtschafterin aufgefordert wurde, sich ein wenig zu gedulden.

Grewenberg sah heute erschreckend abgemagert und elend aus. Die milde Haltung, in der er auf seinem Stuhle saß, und die bläulichen Schatten unter seinen Augen ließen vermuten, daß er in der Nacht nur wenig schlummern gefunden habe, und von Zeit zu Zeit erschütterte ein trockner, kratzloser Husten seine Brust.

Trotzdem musterte er seine Umgebung mit gebanntem Interesse, und nachdem er die über beide Seiten der Einrichtung des Wartezimmers bis in die kleinsten Einzelheiten studiert hatte, stand er auf und trat an das Fenster, das nach der Hinterseite des Hauses hinausging und den Ausblick in einen kleinen, schon herbstlich lahlen Garten gewährte.

Das Fenster mochte wohl manns hoch über dem schmalen Rasenstreifen liegen, der sich langs der Hausmauer dahinzog, aber die Latten eines Obstpflanzers, das den untern Teil der Mauer bedeckte, hätten einem leidlich gewandten Turner nicht allzu schwer gemacht, vom Garten aus die Brüstung zu gewinnen.

Paul Grewenberg kaupte nach dem anstößenden Sprechzimmer hin, und da er aus dem Lärm der ionoren Männerstimme, die da drinnen laut wurde, den Schrei zog, daß der Arzt noch immer mit der Befragung seines Patienten beschäftigt sei, öffnete er so geräuschlos wie möglich einen

der beiden Fensterflügel. Nun konnte er, sich hinauslehnend, das Terrain da draußen noch besser überblicken. Er sah, daß sich zwischen dem Garten und dem Nachbargrundstück ein nur durch niedrige Holzgitter eingefriedigter Gang hinzog, der offenbar die Bestimmung hatte, ein weiter rückwärts gelegenes, schuppenartiges Gebäude mit der Straße zu verbinden. Andre bemerkenswerte Entdeckungen waren nicht zu machen, man hätte denn die auf einem angrenzenden Hofe im Winde flatternde Wäsche dahin rechnen wollen, oder eine sehr gartender Spägen, die in lebhaftem Meinungsaustausch zwischen den entlauchten Wipfeln einiger Obstbäume hin und her flogen.

Eben hatte er das Fenster wieder geschlossen, als sich die Tür des Nebenzimmers öffnete. Der Patient kam unter Denkflegungen heraus, und der Doktor, dessen jugendliches Aussehen den Verlorenen Marthas überraschte, lud den Fremden mit höflicher Handbewegung zum Eintritt in das Sprechzimmer ein.

Grewenbergs erster Blick fiel auf die Nase neben dem Schreibtisch. Das Blut stieg ihm heiß zu Kopfe, und es wurde ihm schwer, seine Augen von dem Kunstwerk loszureißen. Aber er wollte sich heute besser beherrschen, als es ihm gestern dem Oberstleutnant gegenüber gelungen war, und auf des Doktors ruhige Frage nach seinem Befinden begann er mit gutem Gefühle die in den schlaflosen Stunden dieser Nacht erkommene Komödie zu spielen.

Er nannte seinen Namen nicht und begrüßte sich, zur Aufklärung über seine Person zu sagen, daß er nur zu vorübergehendem Aufenthalt in Liebenfelde sei. Ein Unwohlsein, von dem er schon seit einiger Zeit geplagt werde, habe sich in den letzten Tagen derart gesteigert, daß er sich nun doch entschließen müsse, einen Arzt zu konsultieren. Er fürchte, daß es mit seinem Herzen etwas nicht in Ordnung sei, und bitte um eine gründliche Untersuchung.

Georg Rutherhardt, der ihn während des Sprechens sehr aufmerksam beobachtet hatte, ermahnte ihn, seinen Oberkörper zu entkleiden, und begann mit der Inspektion. „Sie sehen höchst genährt aus,“ sagte er. „Es scheint

daß Sie Ihren Körper längere Zeit über Gebühr angestrengt haben.“

„Ich war lange auf Reisen, Herr Doktor. Vielleicht habe ich mir da mehr zugezogen, als ich ertragen konnte. Aber es hat doch wohl nichts zu bedeuten.“

„Wir werden sehen,“ lautete die kurze Erwiderung, und wenn nicht Grewenbergs Gedanken ausdrücklich auf die Nase gerichtet gewesen wären, würde ihn der ernste Klang dieser drei Worte wahrscheinlich mit einiger Besorgnis erfüllt haben.

Die Untersuchung währte ziemlich lange, und er mußte auf eine Reihe von Fragen Auskunft geben, wie sie ihm ähnlich vor einigen Tagen auch der von seinem befreundeten Kameraden geholt Arzt vorgelegt hatte. Er beantwortete sie ganz ehrlich, denn sein Gesundheitszustand war ihm in diesem Augenblick so gleichgültig, daß es ihm durchaus nicht der Mühe wert schien, sich irgendwie zu verteidigen.

„Bitte — Sie können sich wieder anziehen,“ sagte Rutherhardt endlich, indem er das Stetoskop weglegte. „Ich werde Ihnen etwas Anregendes verschreiben, aber ich verhehle Ihnen nicht, daß Sie davon nur vorübergehend Nutzen haben werden. Ich empfehle Ihnen dringend, sich an Ihren ständigen Aufenthaltsort in andauernde ärztliche Behandlung zu geben.“

„Ah, Sie wollen mich doch nicht ängstlich machen, Herr Doktor,“ lächelte Grewenberg. „Haben Sie denn etwas Bedenkliches gefunden?“

„Ihre Lungen sind angegriffen, und Ihr Herz arbeitet nicht so, wie es sollte. Sie müssen jedenfalls sehr vorsichtig leben, jede Aufregung, Anstrengung oder Ausschweifung vermeiden und für die Pflege Ihres stark heruntergekommenen Körpers alles tun, was nur immer in Ihren Kräften steht.“

So eindringlich auch das alles gesagt war, so wenig Eindruck machte es doch in diesem Moment auf den, den die Warnung galt. „Ich werde mir's merken, Herr Doktor,“ sagte er leichtgläubig.

„Grewenberg“

Theater, Kränzere etc.

Mitteilungen der Direktoren.

Stadtheater. Heute Dienstag Webers Kommt. Oper „Der Freischütz“.

Wilhelm-Theater. Das nächste Benefiz am kommenden Montag...

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 15. Januar. (Erhöhte Zulage.) In den Schulpflichtigen...

Wahlkreis Holmstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 15. Januar. (Die Geist- und Schulverhältnisse...)

(Für Schullehrer.) In der letzten Stadtschulkommission...

Wahlkreis Döbberleben-Halberstadt-Bernigsdorf.

Halberstadt, 15. Januar. (Politik.) Die politische Lage...

(Anmeldung zur Steuerrolle.) Die in der letzten...

Wahlkreis Halberstadt.

Halberstadt, 15. Januar. (Politik.) Die politische Lage...

Wahlkreis Halle-Niederleben.

Niederleben, 15. Januar. (Politik.) Die politische Lage...

Kommission. Kommission für Kunst und Wissenschaft. Marktverwaltung...

Ergebniß, 15. Januar. (Magdalen.) Am Freitag...

Groß-Salz, 15. Januar. (Kartoffelverorgung.)...

(Der Eisenfluß.) In der letzten...

Selbst, 15. Januar. (Die Gelehrten der hier...

Schulbesuch, 15. Januar. (Die Kartoffelbeziehung...)

Selbst, 15. Januar. (Die Kriegsveteranen...)

Schneider, Schneiderinnen und Handwerker...

Selbst, 15. Januar. (Die Kriegsveteranen...)

Wahlkreis Stendal-Osternburg.

Stendal, 15. Januar. (Politik.) Die politische Lage...

Wahlkreis Salzwedel-Garbelegen.

Salzwedel, 15. Januar. (Ein großes Schadenfeuer...)

Wahlkreis Salzwedel-Garbelegen.

Salzwedel, 15. Januar. (Ein großes Schadenfeuer...)

Kleine Chronik.

Unfall eines D-Zuges.

Am gestrigen Sonntag um 7 1/4 Uhr morgens ereignete sich...

Bootsunglück auf dem Main.

Zwischen Hanau und Krogenburg fuhr am Sonntag...

Ein Raub in Schlesien.

Die aus Myslowitz gemeldet wird, wurde auf dem Bahnhof...

Die Kasse im Theater.

Im Volkstheater in Dresden mußte am Donnerstag die...

Briefkasten.

11. 11. 1917. Sie müssen sich an das Bezirkskommando wenden...

Wasserstände.

Table with columns for date, location, and water level. Includes entries for Halle, Magdeburg, etc.

Wettervorhersage.

Dienstag: Teilweise neblig, vorwiegend trockenes Frühlingswetter.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. Januar. Todesfälle: Witwe Franziska...

Advertisement for wine and beer. 'Wein ist heute billiger als Bier'. '1/2 Flasche 1.50 Mk.' 'Letzerichs Weinstuben'.

Advertisement for a liquidation. 'Bekanntmachung'. 'Rechtsbeistand'. 'Öff- und Gemüthändler-Verbandes'.

Advertisement for watches. 'Gehen Ihre Uhren nicht?'. 'E. Liebenow'.

Advertisement for electrical lamps. 'Elektrische Lampen'. 'Gas-Kugellichtlampen'. 'Otto Schultze'.